

# Auf den Spuren von Alix Hänsel im Museum für Vor- und Frühgeschichte

Geraldine Saherwala

Ende Oktober 2013 wurde ich gefragt, ob ich mich mit einem Beitrag über die gemeinsame Tätigkeit mit Frau Dr. Alix Hänsel anlässlich ihres im Mai 2014 anstehenden Ruhestandes beteiligen würde. Zwar hatte mir Frau Hänsel immer wieder berichtet, dass sie plane, früher ihren Dienst bei den Museen zu beenden. Aber dass sie, die immer sehr aktiv und engagiert war, was die Belange des Museums betraf, die mit großem Durchsetzungsvermögen viel auf den Weg gebracht hat, wirklich vor der Zeit gehen will, das konnte ich mir nicht vorstellen. Lange habe ich über diesen Beitrag nachgedacht. Fast 27 Jahre haben wir mehr oder minder intensiv und konstruktiv zusammen gearbeitet. Eigentlich, so dachte ich, dürfte es ja nicht so schwierig sein, ein paar Seiten zu formulieren. Aber weit gefehlt!

Es war Anfang der 1980er Jahre, anlässlich einer Ausstellungseröffnung – leider ist mir nicht eingefallen, welche Ausstellung es war –, als ich Frau Dr. Hänsel, damals noch Dr. Alix Hochstetter, kennenlernte. In der Zeit bis zur Ihrer Anstellung als Kustodin am Museum für Vor- und Frühgeschichte im Jahre 1986 erkannte ich schnell, dass sie nicht nur großes Interesse an der Vermittlung von Museumsinhalten, sondern auch eine Gabe dafür hatte – und das für alle Zielgruppen: Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

So kam es, wie nicht anders zu erwarten, zu einer ersten, engeren Zusammenarbeit. Sie erhielt den Auftrag, für die Hefreihe des Pädagogischen Dienstes, wie sich die Besucher-Dienste der Staatlichen Museen damals noch nannten, eine kleine Publikation zum Thema „Slawen und Deutsche zwischen Elbe und Oder – Vor 1000 Jahren: Der Slawenaufstand von 983“, anlässlich der gleichnamigen Sonderausstellung im Museum für Vor- und Frühgeschichte, zu erarbeiten. Zielgruppe waren die 7. Klassen der Sekundarstufe I, die im Rahmen des Geschichtsunterrichtes unter dem Kapitel „Das Abendland und seine Nachbarn (Siedlungsformen und Kultur der Slawen östlich der Elbe und die deutsche Ostbesiedlung)“ dieses Thema behandelten. Das Heft erschien



Abb. 1 Titelblatt des Heftes „Slawen und Deutsche zwischen Elbe und Oder – Vor 1000 Jahren: Der Slawenaufstand von 983“, das 1983, anlässlich der gleichnamigen Sonderausstellung im Museum für Vor- und Frühgeschichte, erschien.

1983 (Abb. 1) und wurde – auch nach Ende der Sonderausstellung – besonders seitens der Lehrer weitergenutzt.

1987, jetzt bereits ein ganzes Jahr Kustodin am Museum, erarbeitete sie gemeinsam mit Frau Dr. Eva Strommenger und mir ein wissenschaftliches und didaktisches Konzept für eine Dauerausstellung zu den ältesten Hochkulturen Europas und Vorderasiens, die zwischen 1989 und 2001 im Erdgeschoss des Langhansbaus des Schlosses Charlottenburg gezeigt wurde. In der durch Soffitten verfremdeten kulissenartigen Ausstellungsarchitektur von Ralf Schüler (1930–2011) informierte eine Folge archäo-



Abb. 2 Raumansicht der Dauerausstellung zu den ältesten Hochkulturen Europas und Vorderasiens, die zwischen 1989 und 2001 im Erdgeschoss des Langhansbaus des Schlosses Charlottenburg zu sehen war. Foto: Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin.

logischer Fundensembles und Informationswände über die wichtigsten Ergebnisse und den neuesten Stand der archäologischen Forschung zur frühesten Menschheitsgeschichte – anschaulich und verständlich für ein breites Publikum (Abb. 2).

Unser Engagement in Bezug auf die Vermittlung der Inhalte und die konservatorischen Vorbehalte der Restauratoren trafen auf die ambitionierten Vorstellungen des Ausstellungsarchitekten, was zu unendlichen und harten Diskussionen führte. Die Bilanz war unerwartet positiv: Alle hatten etwas gelernt! Wir als Museumsmitarbeiterinnen, dass die Umsetzung unserer Konzeption „harte Arbeit“ ist, und der Ausstellungsarchitekt, dass die Zusammenarbeit mit uns durchaus „fruchtbar“ war, wie er in seinem abschließenden Bericht schrieb.

Die fehlende Finanzierung und nicht zuletzt die politischen Umbrüche des Jahres 1989 verhinderten die anschließend geplante Umgestaltung der Ausstellungsräume Bronze- und Eisenzeit in der ersten Etage des Langhansbaus. Die alte Ausstellungsarchitektur wurde beibehalten und wir nahmen nur geringe Änderungen an Inhalt und Präsentation vor. Ab dem 31. August 1989 waren alle Ausstellungs-

bereiche wieder für die Besucher zugänglich. Da die Säle „Altsteinzeit“ bis „Bronzezeit“ durch bereits vorliegende Materialien für Schüler und Lehrer gut erschlossen waren, aber für die frühe Eisenzeit nichts entsprechendes vorlag, was diese im Unterricht oder während des Museumsbesuches verwenden konnten, beschlossen Frau Hänsel und ich, ein weiteres Heft innerhalb der Schriftenreihe herauszugeben. Dieses erschien noch 1989 unter dem Titel „Die Eisenzeit beginnt – Die Kelten in Mitteleuropa“ und war allerdings leider nur bis 1994 aktuell.

Wie das so ist, war mit einem Direktorenwechsel – auf Herrn Prof. Adriaan von Müller folgte ab 1. April 1990 Herr Prof. Winfried Menghin – auch eine andere Sicht auf die Präsentation der Ausstellung verbunden. Es war aber nicht nur dem Direktorenwechsel geschuldet, dass es zwischen 1994 bis 1999 immer wieder zu Teilschließungen kam, auch die Zusammenführung der Sammlungsbestände aus Ost und West zwang zu einer Neugestaltung der Dauerausstellung. Für die Säle 4 und 5, die 1994 geschlossen und unter dem Titel „Alteuropäische Eisenzeit – Gräber, Horte, Siedlungen“ im Dezember 1997 wieder eröffnet wurden, konzipierte Frau Hän-





Abb. 3 „Lebensbild“ aus der 1997 am Museum für Vor- und Frühgeschichte gezeigten Sonderausstellung „Gaben an die Götter“. Foto: Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin.

sel den Teilbereich „Frühe Eisenzeit“. Auch hier legte sie, die Vermittlung der Inhalte betreffend, hohe pädagogische Maßstäbe an.

Gleichzeitig entwickelte Alix Hänsel 1997 in Zusammenarbeit mit ihrem Mann, Prof. Bernhard Hänsel, die Ausstellung „Gaben an die Götter“, die erstmals nach der Wiedervereinigung Deutschlands die bedeutendsten bronzzeitlichen Schatzfunde aus den vormals vier großen prähistorischen Museumsammlungen Berlins unter einem Gesamtkonzept vereinigte. Diese Ausstellung war meiner Meinung nach in zweifacher Hinsicht didaktisch: Zum einen waren Studenten der FU an Auswahl und Präsentation der Objekte beteiligt, was ja durchaus nicht selbstverständlich ist. Sie schrieben auch Texte für den Katalog zur Ausstellung und die Informationen in der Ausstellung. Dabei wurden sie von Frau Hänsel angeleitet und betreut.

Zum anderen gaben großformatige Wandbilder eine Vorstellung von den Kultur- und Glaubensverhältnissen in der europäischen Bronzezeit. Diese sogenannten „Lebensbilder“ (Abb. 3) waren in der Darstellung der inhaltlichen Aussagen wissenschaftlich korrekt. Dies war nicht nur dem Engagement von

Frau Hänsel oder ihrer Freude an kritischer Auseinandersetzung sowie ihrer Durchsetzungskraft zu verdanken, sondern letztendlich auch ihrer Gabe, in verständlicher Sprache Inhalte zu erklären. Das ist, wenn man sich einmal die Mühe gemacht hat, „Lebensbilder“ genauer anzuschauen, nicht immer der Fall.

Diese Ausstellung wurde – inhaltlich erweitert – unter dem Titel „Bronzezeit – Frühe Formen kultureller Kommunikation“ von 1999 bis 2001 in Saal 3 als Teil der ständigen Präsentation im Langhansbau des Schlosses Charlottenburg gezeigt.

Im Jahr 2001 schließlich wurde mit der notwendigen technischen Grundsanierung des Ausstellungsbauwerks, dem Langhansbau, begonnen. Dabei stellte sich bald heraus, dass dies nicht mit Teilschließungen umzusetzen war. So wurde dann 2002 das Museum geschlossen. Die zeitnahe Wiedereröffnung von Teilbereichen des Museums – dem Erdgeschoß und Saal 3 – am 22. August des Jahres 2003 war dem unermüdlichen Einsatz von Frau Hänsel zu verdanken. Sie konzipierte die Neupräsentation der Schliemann- und Zypernsammlung in Saal 2 und, zusammen mit Frau Almut Hoffmann, den Saal 3, der nun die Stein-

und Bronzezeit aufnahm. Mit der Konzeptionserstellung allein war es nicht getan – es mussten diverse Anträge an die Verwaltung geschrieben werden, Handwerker betreut und zahlreiche Gespräche mit Kollegen und dem Ausstellungsarchitekten geführt werden. Nicht immer führte dies zu dem von ihr und den Kollegen erwünschten Ergebnis.

Dass hier nun edles Schwarz und weniger Information zu finden war, war dem Zeitgeist geschuldet. Die Teileröffnung feierten wir am 23. August 2003 mit einem Museumsfest für Familien und Kinder ab sechs Jahren, das unter dem Titel „Vorgeschichte zum Anfassen und Ausprobieren“ stand (Abb. 4).

Die Realisierung unserer Idee für ein solches Fest verdankten wir Frau Hänsel, die, ganz besonders in ihrer Funktion als stellvertretende Direktorin des Museums, unsere Vorschläge und Anträge unterstützte.

Es ist erstaunlich, wie ein gewisser Zeitabstand den Blick und die Einschätzung auf bestimmte Vorgänge verändert. Trotz der mehrmaligen Änderungsvorschläge zu meiner Konzeption für den sogenannten „Virchow-Saal“ (Saal 1) und den damit verbundenen, manchmal heftigen und langen Diskussionen, denke ich heute doch positiv an unsere Zusammenarbeit. Denn letztendlich zählt das Ergebnis: Hier war es möglich, Prozesse und Techniken etc. zu vermitteln, die in den anderen Ausstellungsbereichen nicht zur Darstellung kamen, für das Verständnis der Vor- und Frühgeschichte aber wichtig sind – ganz besonders für Schulklassen! Angebunden an diesen Ausstellungssaal war, dank der Zustimmung aller Mitarbeiter des Museums, auch ein Workshopraum, in dem unsere speziellen Zielgruppen bestimmte Techniken ausprobieren, Originale in die Hand nehmen und vieles mehr tun konnten. Dass dieser Raum allerdings sehr oft auch von Frau Hänsel für Studentengruppen belegt wurde, traf nicht immer auf mein Einverständnis, denn es machte die Organisation von Veranstaltungen manchmal zu einer Gratwanderung. 2004 konnten dann die Säle 4 und 5, die „Schatzkammer“ und der „Eisenzeitsaal“, fertig gestellt werden. Aber auch diese Präsentation war nicht von Dauer! Mit dem geplanten Umzug in das Neue Museum auf der Museumsinsel hieß es für alle Kolleginnen und Kollegen schon wieder, neue Konzeptionen erarbeiten, diskutieren, ändern und umsetzen!

An der wissenschaftlichen Konzeption der Dauerausstellung zu den prähistorischen Kulturen Europas und Kleinasien im 2009 wiedereröffneten Neuen Museum war Frau Hänsel ebenfalls maß-



Abb. 4 Das am 23. August 2003 unter dem Motto „Vorgeschichte zum Anfassen und Ausprobieren“ veranstaltete Museumsfest fand anlässlich der Teileröffnung der neuen Dauerausstellung im Langhansbau des Schlosses Charlottenburg statt. Foto: C. Plamp, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin.

geblich beteiligt. Insbesondere die Ausstellungsbereiche „Schliemanns Troja“ im Flachkuppelsaal, „Der Goldhut“ im Sternensaal, „Zypern“ im Ethnologischen Saal und die „Bronzezeit“ im Westlichen Kunstkammersaal tragen und trugen ihre wissenschaftliche und didaktische Handschrift.

Nichts ist ewig! Die infolge des erneuten Direktorenwechsels – auf Prof. Wilfried Menghin folgte am 1. Mai 2009 nun Prof. Matthias Wemhoff – sowie aus Geldmangel nur interimistisch gestaltete dritte Etage im Neuen Museum, die die Sammlungsbereichen „Steinzeit“ bis „Vorrömische Eisenzeit“ umfasste, wurde bereits Mitte 2012 wieder geschlossen, um diese auch in der Ausstellungsarchitektur an die unteren Säle anzugleichen.

Und natürlich waren, wie konnte es auch anders sein, neue Konzepte gefragt. In bewährter Weise hat Frau Hänsel wieder die Planung für die „Bronzezeit“ übernommen. Soweit ich das einschätzen kann, trägt auch diese Konzeption deutlich ihre didaktische Handschrift.



„Aus den Augen, aus den Sinn“ heißt ein Sprichwort! Im Jahr 2004 musste ich mein Büro im Langhansbau räumen und zog in die Genthiner Straße, wo die Besucher-Dienste der Staatlichen Museen ihre Räume fanden. Der Umzug erschwerte die Kommunikation zwischen den Kolleginnen und Kollegen des Museums für Vor- und Frühgeschichte und mir deutlich – einfach, weil ich nicht vor Ort war! Nur noch sporadisch flossen Informationen oder fand ein Gedankenaustausch statt.

Verbunden mit der Konzepterstellung und den Details ihrer Umsetzung sind die Erarbeitung von verständlichen Textinformationen für Ausstellungen, von Katalogen, von Textvorlagen für den Audioguide und vieles mehr. Dies alles wurde stets wissenschaftlich korrekt und in kürzester Zeit von Frau Hänsel fertig gestellt. Das hat jeden von uns beeindruckt. Von einem einmal gefassten Beschluss, der immer sofort umgesetzt wurde, war es schwierig, sie abzubringen. Texte und notwendige Abbildungen wurden sofort formuliert und zusammengestellt sowie fristgerecht an die Ausstellungsgraphiker und Verlage weitergeleitet.

Nebenher fand sie immer noch Zeit, meine Texte und Entwürfe anzuschauen und, wenn nötig, zu korrigieren. Auch dafür muss ich ihr Dank sagen.

Besondere Erwähnung sollten ihre kulturhistorischen Kinderbücher – „Der Radreiter“ (1999), „Sonntagsreisen in die Vergangenheit“ (2002), „Ranulf und die Varusschlacht“ (2004), „Das Bernstorff-Orakel“ (2007) –, die vom Roseni-Verlag herausgegeben wurden, finden. In attraktiver Form wird in leicht verständlicher Sprache Geschichte lebendig. Ein Schwerpunkt lag dabei auf dem Zusammenwirken von Wissenschaft und Öffentlichkeit im Museum.

Was kann man abschließend sagen und wünschen? Ich denke gern, verbunden auch mit etwas Wehmut, an die 27-jährige Zusammenarbeit mit Frau Dr. Alix Hänsel zurück.

Ab Mai 2014 ist für sie Schluss mit Überstunden! Ich wünsche ihr, dass sie nicht, wie viele Kollegen nach dem Ende der Dienstzeit, in ein großes Loch fällt. Jetzt ist Zeit für all die Dinge, die sie immer schon gern hätte machen wollen, Zeit für Kinder und Enkelkinder und ihre Pferde!

Dipl. phil. Geraldine Saherwala